

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.



Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Kobold“.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittag 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Anzeigenpreis: Die 6 mal gespalt. mm-Zeile oder deren Raum 5 Pfg.
Kontopl. oder tabell. Satz 60 Proz. Aufschlag.
Jeder Anspruch auf Nachschlag erlischt, wenn der Anzeigenbetrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugspreis beträgt für einen Monat 1.10 RMK. frei Haus.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger, fremdlicher Störungen des Betriebes der Zeitung, d. Lieferanten od. d. Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptredaktion: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.
Postfachkonto Leipzig: 29 148. — Fernruf 231. — Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. — D.N. III 1934: 410 — Gemeindegroßkonto 136

Nummer 44

Mittwoch, den 18. April 1934

33. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 17. April 1934.

Gestern abend in der 7. Stunde wurden die hiesigen Feuerwehren zu einem Waldbrand alarmiert. Wahrscheinlich durch Funkenflug war an der Bahnlinie in Lausnitzer Heide eine mit trockenem Waldgras bestandene Fläche in Brand geraten. Dem am Brandplatz eingetroffenen Feuerwehren gelang es, das Feuer zu unterdrücken bevor es den angrenzenden Waldwald ergriff.

Am Sonntag vormittag 10.31 Uhr gab der Führer der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes Befehl zum Alarm. Die Sirenen der Möbelfabrik im Ortsteil Sunnersdorf und der Glasfabrik August Walther & Söhne A. G. kündeten an, daß eine Gefahr zu bannen war. Außerdem wurden die Stellen, welche berufen sind, mit der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes Hand in Hand gegen Luft- und Gasangriff zu arbeiten, durch Fernsprecher alarmiert. Der Befehl lautete: Im Gasthof Sunnersdorf ist durch Fliegerangriff ein Gebäude mit Gas- und Brandbomben belegt worden. Menschen und Gebäude sind in großer Gefahr. Zweck der Übung war festzustellen, in welchem Zeitraum die Hilfskräfte zur Stelle sind. Auch sollte geprüft werden, wie gegen die Gefahr angekämpft wird und welche Maßnahmen zu treffen waren, um die in Lebensgefahr befindlichen Volksgenossen zu retten. Die Feiern wurden von 10.35 Uhr, Oberkommissar Stange mit den Polizeibeamten 10.36, die Feiern Feuerwehr Di 10.42, die Feiern Sanitätskolonne vom Roten Kreuz war mit 7 Mann, 3 Helfern und Herrn Dr. Goldammer 10.43 und die Feiern der Fa. Aug. Walther u. Söhne 10.47 Uhr zur Stelle. Alle Hilfskräfte traten sofort, entsprechend der Weisung des Leiters, mit Gasmasken ausgerüstet in Tätigkeit. Im Beisein des hiesigen Ortsgruppenleiters der Reichsluftschutzbundes, des Bürgermeisters und der Gemeindevorsteher wurde die Prüfung über die Hilfsmagnahmen abgenommen. Wenn auch ein großer Teil der Einwohner regen Anteil an der Übung nahm, so war zu bedauern, daß viele Hausbesitzer durch ihre Abwesenheit eine für sie besonders lehrreiche Übung verfaßten. Die anschließende Kritik befandete sich wieder eine Übung über Hilfe und Schutzmaßnahmen. Die Einwohner nicht genug belehren und aufklären kann. Bemerkung wurde, daß die Feuerwehren nicht genug Gasmasken haben, um alle Kräfte in den Dienst der Sache einzusetzen. Um die Sanitätskolonne mit Ruhe, Sicherheit und vor allem mit guter Sachlichkeit die Gefahr bekämpfen und den Verletzten schnelle und gewissenhafte Hilfe zuteil werden lassen. Die Rekrut soll für jeden Einwohner die Ueberzeugung sein: Luftschutz ist Selbstschutz. Die Heimat ruft auch Dich! Darum arbeite mit im Reichsluftschutzbund und werde sofort Mitglied!

Die Sammlung für die Liebeswerke der Inneren Mission!
Wiederum gehen Frauen von Haus zu Haus mit der Sammelmethode. Dürfen wir diesmal ihnen die Türe verschließen in dem Bewußtsein, wir haben für das Winterhilfswerk jederzeit gegeben, wir haben gespart, ja wir sind sogar Mitglied der RSB. geworden? Durch diese Opfer haben wir ganz gewiß ein gutes Werk getan und es muß allen Geben anerkennend gedankt werden dafür, daß sie im Geiste Adolf Hitlers handelten, die Not kannten und die Volksgemeinschaft förderten.

Aber es bliese mit sehenden Augen nicht sehen und mit lebenden Ohren nicht hören wollen, würden wir diesmal die Sammelkassen vom christlichen Frauendienst abweisen, ihnen die Tür zuschließen oder sie gar mit lieblosen Reden beleidigen. Die sammeln für die Armen unter den Armen, für Kranke, Blinde, Taubstumme, Epileptische u. s. f. Ihre Zahl ist so groß, ihre Not so schwer, ihr Dilemma so herzerdrückend, daß jeder für diese Armen ein Opfer, ein wirkliches Opfer bringen muß. Hier können wir wahrhaft reine und edle Tatkraft zeigen, indem wir für die ein Opfer bringen die unverschuldet in solche schlimme Not geraten sind. Hier können und müssen wir ein Dankopfer bringen dafür, daß in unserem deutschen Volke Gott Männer erziehen ließ wie Franke, Jalk, Wichern, Hodelschwings, Fliedner, die alles schafften, um für diese Bedauernswertesten unter den Menschen zu sorgen. In ihnen werden die Unglücklichen gepflegt, betreut, beschützt und es wird dafür gesorgt, daß auch ihnen nicht das Leben verloren geht. Ein Blick in die Heilanstalten von Bethlehemsdorf und Lobiasmühle bei Radeberg zeigt allen, daß die Opfer wahrhaft segensbringend angelegt werden. Darum

feien wir diesmal besonders opferbereit, seien wir glücklich, daß wir nicht zu diesen bejammernswerten Menschenfindern gehören. Können wir die drei Mahnungen der Inneren Mission, die unser Ortspfarrer am Sonntag seiner Predigt zu Grunde legte, in uns recht wirksam sein: 1. Habt Augen, die die Not sehen! 2. Habt ein warmes Herz, daß die Schäden mildert! 3. Habt opferbereite Hände, die zugreifen und die Nöte bannen.

Der Verkehrsausschuß teilt uns mit, daß 1. Sonntagsfahrarten von Ottendorf-Okrilla-Haltespunkt und Süd nach Lauscha und Weizdorf aufgesetzt werden. 2. Die Ausgabe von Sonntagsfahrarten am Mittwochnachmittagen nach Dresden nach den bestehenden Richtlinien leider nicht möglich ist. 3. Ab 1. Mai von Ottendorf-Okrilla und Königbrunn an allen Tagen benutzbare Zehnertarten nach Dresden ausgegeben werden, die um 20 Prozent ermäßigt und übertragbar sind. 4. Ab 15. Mai für den Autobus folgender Fahrplan gilt: ab Dresden 6.30, 11.45, 17.45, 20.25; ab Ramez 8.25, 11.25, 14.15 B, 20.15 S, 21.20.

Hochsommer im April

Der Monat April, sonst verrufen als Monat mit einem Wetter von Kältegraden bis Frühlingwärme, zeigt in diesem Jahr sein angenehmstes Gesicht, besser gesagt, er zeigt es noch. Das bisher frühlingswarme Wetter, nur wenig unterbrochen von bestem Nachregen, steigerte sich am Sonntag und Montag bis zum hochsommerlichen Wetter, das den Höhepunkt am Montag erreichte; in der Dresdner Innenstadt wurden bereits morgens um 7 Uhr 16 Grad Wärme, in den Außenbezirken 18 Grad Wärme gemessen, in den Mittagsstunden zeigte das Thermometer sogar 27 Grad an. Diese ungewöhnliche frühe Wärme treibt die Blüten heraus; in der Umgebung der Stadt, vor allem in den Obstgärten oben und unterhalb an der Elbe, stehen die Kirschbäume in Blüte und auf den Höhen dürfte die Blüte, wenn das Wetter weiterhin warm bleibt, am Dienstag oder Mittwoch durchbrechen. Die Blütezeit liegt in diesem Jahr also um etwa drei Wochen früher als sonst. Hoffen wir, daß die Befürchtungen der Bauern und Obstbaumbesitzer wegen einer doch noch eintretenden Frostzeit mit ihrem Blühtod sich nur teilweise bewahrheiten, denn sonst wäre es um die kommende Obsternste sehr schlecht bestellt. Im vergangenen Jahr erreichte der April eine Höchstwärme von nur 18 Grad. Den frühesten Sommertag stellte man in Dresden am 4. April 1913 mit 28 Grad Wärme fest.

Der Mord an dem Rufständler Frischi
Zu dem Mord an dem 67 Jahre alten Rufständler Karl Frischi in der Anton-Graff-Straße in Dresden haben die Ermittlungen der Mordkommission bisher noch keine sicheren Anhaltspunkte für die Person des Täters und die Gründe zur Tat erbracht. Des Mordes dringend verdächtig aber ist, wie bereits berichtet, ein Mann, der in der letzten Zeit wiederholt bei Frischi vorgesprochen hatte. Dieser Besuch muß Frischi sehr unerwünscht gewesen sein, denn er hatte sich dem Fremden gegenüber oftmals verweigern lassen oder gebeten, dem Unbekannten keinen Einlaß zu gewähren. Der Unbekannte habe bei Hausbewohnern Erkundigungen nach Frischi eingezogen und darum erjucht, Frischi davon nichts zu sagen. Am Tag der Tat sei der Mann von Hausbewohnern gesehen worden, wie er mit einer Aktentasche unter dem Arm kurz nach 15.45 Uhr das Grundstück Anton-Graff-Straße 7 betrat. Kurz darauf muß Frischi erschossen worden sein. Der Schuß ist in dem Haus nicht wahrgenommen worden. Der rätselhafte Unbekannte ist etwa 40 bis 50 Jahre alt und 1.75 Meter groß. — Nach den bisherigen Feststellungen führte Frischi ein geregeltes Leben. Er unterhielt bei verschiedenen Banken Konten und war ein bekannter Börsenspekulant. Trotz seines hohen Alters hatte er häufig Bekanntschaften mit jungen Mädchen gemacht, mit denen er sich in Cafes oder in seiner Wohnung traf.

Dresden. Residenztheater unter dem Hammer. Bor dem Amtsgericht kam das Gebäude des Residenztheaters zur Zwangsversteigerung. Der Verkehrswert des Grundstücks war auf 346 000 RM geschätzt worden. Da das Höchstgebot, das 50 000 RM betrug, weit unter der gesetzlichen Sieben-Zehntel-Mindestgrenze lag, verfiel das Gericht den Zuschlag. Das niedrigste Gebot betrug 2405 RM. Ein neuer Zwangsversteigerungstermin soll in einigen Monaten stattfinden, falls sich in der Zwischenzeit nicht eine andere Regelung finden läßt.

Dresden. 400-Jahrfeier der Hutmacherinnung. Das 400jährige Jubiläum der Hutmacherinnung wurde mit einem Festakt unter Leitung des Ehrenobermeisters Max Büttner im Reglerhaus begangen. Obermeister Otto Buchholz wandte sich in seiner Festrede u. a. gegen die hultlose Mode und sprach über das Ziel der Innung, der Schönheit und Zweckmäßigkeit der Kopfbedeckung wieder zur Geltung zu verhelfen. Die Glückwünsche der Stadterwaltung überbrachte Stadtrat Reichart. Kürschnermeister Kröber-Berlin sprach als Vertreter des Reichsverbandes deutscher Hutgeschäfte.

Leipzig. Der Kanal nach Torgau. In einer Sitzung des Kanalvereins Berlin-Leipzig wurde mitgeteilt, daß nach Auskünften an zuständiger Stelle der Kanalbau plan Leipzig—Torgau—Berlin durchaus nicht als überholt und sinnlos angesehen werde; im Gegenteil, die Vorarbeiten sollen nach wie vor gefördert werden. Dieser Plan werde, wenn die Zeit zur Verwirklichung gekommen sei, ganz bestimmt in Angriff genommen werden. Zum Vorsitzenden des Kanalvereins wurde an Stelle des zurückgetretenen Oberbürgermeisters Dr. Bellans Oberregierungsbaurat Prof. Dr. ing. Ratowitsch-Leipzig gewählt.

Burgstädt. Lastkraftwagen abgestürzt. In der Nähe der Eisenbahnbrücke bei Hartmannsdorf verlor auf der Staatsstraße ein Lastkraftwagen, der mehrere 100 Zentner Sand geladen hatte, ein Rad. Der Wagen durchbrach das steinerne Brückengeländer und stürzte, sich überschlagend, etwa zwölf Meter auf die Schienen hinab. Es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß bei dem Unglück niemand nennenswert verletzt worden ist.

Tödliche Verkehrsunfälle

In der Gegend von Reinsdorf bei Zwickau wurde der 22 Jahre alte Erich Günzel aus Niederwiesbach im Straßenraben tot aufgefunden. Er war vermutlich mit seinem Kraftrad gegen einen Baum gefahren und tödlich gestürzt.

In Wilkau auf der Kirchberger Straße stieß ein mit zwei Personen besetztes Kraftrad mit einem Radfahrer zusammen. Der 30jährige Radfahrer Harald Börner aus Bodwa wurde dabei tödlich verletzt. Die beiden verunglückten Kraftradfahrer liegen mit schweren Verletzungen im Zwickauer Kreiskrankenhaus darnieder.

Auf der Annaberger Straße in Schwarzenberg stieß der Kraftradfahrer Rudolf Breitschneider aus Buchholz auf seinem Rad mit einem Personenkraftwagen zusammen. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus Annaberg eingeliefert, wo er bald darauf starb. Seine Begleiterin kam mit leichten Verletzungen davon.

In Brodowitz bei Meissen verunglückte der 39 Jahre alte Arzt Dr. Lindenberg aus Brodowitz tödlich. Auf der schmalen Straße kam er mit seinem Motorrad zu Fall und erlitt einen Schädelbruch, dessen Folgen er im Krankenhaus bald darauf erlag.

Die Geliebte mit dem Bierglas erschlagen
Der 33 Jahre alte, aus Niederpödrich in Bayern gebürtige Fleischer Ludwig Haberl wurde in einer Gastwirtschaft in Plauen verhaftet. Haberl hatte im Laufe des Freitag die 36jährige Frieda Ströhma aus Plauen kennen gelernt, mit ihr eine Bierstube gemacht und sie im Verlauf einer Eiferluchtszene mit einem Bierglas so roh geschlagen, daß ein Arzt die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Dort ist die Verletzte inzwischen gestorben.

Auffig. Wie im Mittelalter. Unter dem Einfluß religiöser Wohnverstellungen beging der Angestellte Ritsch in Peterswald Selbstmord durch Veronalvergiftung. Auf die gleiche Weise brachte sich zwei Tage später seine Frau ums Leben. Kurz vor ihrem Tod erklärte sie, ihr Mann habe ihr „durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß er die ewige Seligkeit erlangt habe und sie ihm folgen solle“.

Turnen - Spiel - Sport.

Fußball.

Sonntag, den 15. April.

Kloische 1 — Jahn 1 2:2 (2:1)

Ein stotter Spiel mit zwei verschiedenen Halbzeiten. In der ersten Zeit war Kloische tonangebend, während nach der Pause die Jahnmannschaft stark überlegen spielte. Die vorzügliche Abwehrarbeit des Kloischer Torwächters verhinderte eine Niederlage seiner Mannschaft.

Der „Tag der Langstreckler“ veranstaltet zur Förderung des Olympianachwuchses brachte auch hier eine sportliche Veranstaltung die vom hiesigen Turnverein „Jahn“ e.B. durchgeführt wurde. Die Beteiligung war beim 10 km-Lauf, dadurch daß das Arbeitsdienstlager Seifersdorf mit zahlreichen Läufern vertreten war, verhältnismäßig gut, während das 25 km-Gehen nur 2 Teilnehmer gefunden hatte. Als Beste erwiesen sich im 10 km-Lauf: 1. Georg-Ottendorf-Okrilla, Sv. 33/108 36,42 Min., 2. Schilling-Ottendorf-Okrilla, Sv. 33/108 37,01, 3. Lehmann-Großdittmannsdorf, SS 114 1146 37,02 4. Blei Arbeitsdienst-Seifersdorf 38,39, 5. Nadeber Arbeitsdienst Seifersdorf 38,42, 6. Feidler-Nadeburg, Sv. 1862 und Geiz-Ottendorf-Okrilla, Sv. 33/108 39,42. Das 25 km-Gehen beendeten beide Teilnehmer in einer sehr guten Zeit und zwar: Dittbrandt, Sv. Großdittmannsdorf 2 Stunden 58,27 Minuten, Schmidt, Sv. Großdittmannsdorf 2,59,23.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, nachm. 3 Uhr Großmütterverein im Pfarrhause.

Frankreichs Hand überall im Spiele

Paris, 16. April. Französische Morgenblätter beschäftigen sich mit den Aufgaben Barthous in Warschau. „Echo de Paris“ sagt der Außenminister werde zahlreiche politische, militärische und handelspolitische Fragen in Warschau zu verhandeln haben. Der Militärvertrag von 1921 sei der heutigen Lage anzupassen. Das gleiche gelte von einigen politischen Verträgen. Ferner sei eine Reihe von Zoll- und Niederlassungsfragen zwischen den beiden Ländern zu regeln. Mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß Barthou vor seiner Abreise nach Warschau und Prag in Paris noch Titulescu sprechen wird, verbindet das „Echo de Paris“ die Forderung, daß nach der Rückkehr Barthous nach Paris in etwa 14 Tagen die französische Politik in allen ihren Punkten klar liegen werde.

Die radikalsozialistische „Republique“ meint, das französisch-polnische Bündnis sei durch die Geographie, die Geschichte und die wohlverstandenen Belange beider Länder bestimmt. Man habe früher über diese Behauptungen noch streiten können, aber angeht eines Hitler-Deutschlands, das so aufträte, daß England heunruhigt und Frankreich zu einem neuen Wettrüsten bestimmt werde, sei das französisch-polnische Bündnis nötiger denn je, und zwar in zweifellos noch stärkerem Maße für Polen als für Frankreich. Das sei jedoch kein Hindernis, daß Frankreich mit Deutschland verhandele, nachdem Polen ohne Frankreich davon zu unterrichten, mit dem Reich verhandelt habe.

Der bulgarische Ministerpräsident in London.

London, 16. April. Der bulgarische Ministerpräsident ist Sonntagabend aus Paris kommend in London eingetroffen.

Kemalettin Sami-Pascha †

Der türkische Botschafter in Berlin.

Berlin, 15. April. Der türkische Botschafter in Berlin, Kemalettin Sami-Pascha, ist am Sonntagmittag mittags, 13 Uhr, an den Folgen einer Magenoperation gestorben.

Kemalettin Sami-Pascha wurde im Jahre 1885 in Sinope geboren. Er besuchte die türkische Militärakademie. Nach Frontdienst in den Balkanländern war er bei Ausbruch des Weltkrieges Major im türkischen Großen Generalstab. Er kämpfte an den Dardanellen, in Arabien und im Kaukasus. Zur Wiederherstellung von schweren Verwundungen und als Prinzenbegleiter besuchte Kemalettin Sami-Pascha Deutschland wiederholt. Nach dem Waffenstillstand wurde er Stadtkommandant von Konstantinopel. Zwischenfälle bei der Besetzung der Stadt durch Entente-Truppen zwangen ihn, sich monatelang verborgen zu halten, bis es ihm gelang, als Kohlenhändler auf einem italienischen Schiff nach Kleinasien zu entkommen. Hier trat er schnell zum General auf und hatte wesentlichen Anteil an den erfolgreichen Freiheitskämpfen der Türken. Nach seiner 17. Verwundung schlug er im Herbst 1922 die griechische Armee südlich von Smyrna vernichtend. Nach Friedensschluß suchte er in Deutschland Heilung, sein reger Arm blieb jedoch gebrauchsunfähig.

Mustapha Kemal-Pascha, mit dem Kemalettin Sami-Pascha in Freundschaft verbunden war, ernannte ihn im August 1924 zum türkischen Botschafter in Berlin, berief ihn aber bereits im März 1925 wieder nach Kleinasien zur Wiederherstellung eines Kurdenaufstandes. Nach Niederwerfung der unrubigen Stämme lehrte Kemalettin-Pascha nach Berlin zurück, wo er zu den beliebtesten Diplomaten gehörte. Seine Gemahlin, Prinzessin Emineh von Aegypten, ist mit dem dortigen Königshaus verwandt. Als sich die Türkei im August 1930 gezwungen sah, erneut mit Waffengewalt gegen die aufrührerischen Kurden vorzugehen, berief Mustapha Kemal-Pascha den bewährten Befehlshaber erneut vorübergehend nach Ankara, um ihm den Oberbefehl über die türkischen Truppen zu übertragen.

Trozkis Schlupfwinkel in Frankreich gefunden.

Paris, 15. April. Dem „Devoir“ zufolge hat die französische Polizei durch einen Zufall festgestellt, daß sich der frühere Sowjetkommunist Trozki in einer Villa bei Barbicon in der Nähe von Fontainebleau aufhält, wo er mit seiner Frau und dreien seiner Anhänger, die ihm gleichzeitig als Leibgarde dienen, wohnt.

sen, um mit den britischen Inhabern bulgarischer Obligationen zu verhandeln. Sein Aufenthalt in London dürfte nur von kurzer Dauer sein.

Barthous Einfluß auch in Bulgarien.

Bukarest, 16. April. Wie die „Dimineata“ meldet, wird aus Ersparnisgründen ein besonderes Bewaffnungsministerium, das von General Angelescu geleitet werden sollte, nicht geschaffen werden. Angelescu bleibe vielmehr als Staatsminister in der Regierung und werde sich ausschließlich mit Bewaffnungsfragen befassen. Ihm würden auch alle Rüstungsindustrien und das technische Generalinspektorat des Heeres unterstellt werden. General Angelescu soll bereits einen fertigen Rüstungsplan ausgearbeitet haben. Angelescu befindet sich gegenwärtig mit General Tanasescu und Major Jonescu in Paris zur Besprechung von Rüstungsfragen mit den zuständigen französischen Stellen, während ein französischer General in Bukarest weilt.

Am Sonnabend nachmittag fand im Kriegsministerium eine Besprechung statt, in der beschlossen wurde, die für die einzelnen Ministerien vorgezeichnete Kürzung des Haushaltes beim Heeresetat nicht vorzunehmen, vielmehr sollen die bei den anderen Ministerien eingesparten Gelder für den Fonds für die Beschaffung von Waffen und Munition zu fließen.

Trozki hatte vor einiger Zeit die Erlaubnis erhalten sich in Korsika aufzuhalten, scheint aber unbemerkt seinen Wohnsitz nach Innerfrankreich verlegt zu haben. Der Staatsanwalt hat beim französischen Innenministerium um Verhaftungsmaßnahmen gebeten. Nach dem „Devoir“ sollen die französischen Behörden beabsichtigen, lediglich Trozkis Rückkehr nach Korsika zu veranlassen; es sei denn, daß sich das Gerücht bewahrheitet, daß Trozki an der Gründung einer „Vierten Internationale“ arbeite.

Zu der überraschenden Aufdeckung des Wohnortes Trozkis wird noch ergänzend bekannt, daß die Bevölkerung von Barbicon bei Fontainebleau schon seit Wochen dem Leben und Treiben der Villenbewohner sehr mißtraulich gegenüberstand. Man beschränkte sich aber darauf, die Villa zu bewachen und eine geeignete Gelegenheit abzuwarten, um eingreifen zu können. Diese Gelegenheit bot sich am Donnerstag. Trozki ließ sich seine Post nach Paris schicken und jeden Abend von einem Motorradfahrer nach Barbicon bringen. Am Donnerstagabend hatte dieser Motorradfahrer eine Lichtpanne, und als ihn der Verkehrsinspektor nach seinen Papieren fragte, verzweigte er jede Auskunft. Erst auf dem Polizeikommissariat begab er sich zu der Erklärung, er sei Russe und bringe die Post allabendlich in die Villa nach Barbicon. Jetzt konnte die Polizei zugreifen und hatte eine rechtliche Unterlage, um sich diese Villa auch einmal von innen anzusehen. Im Arbeitszimmer fanden die Beamten einen älteren Mann sitzen, den sie sofort als Trozki erkannten, der aber zunächst einen falschen Namen angab. Erst als sie ihm auf den Kopf zugluteten, daß er Trozki sei, gab der ehemalige Volkskommissar seine wahre Personalien an. Die Überraschung der Polizeibeamten war aber noch größer, als sie bei der Durchsicht der Papiere die Feststellung machen mußten, daß Trozki einen rechtmäßigen Paß und die Aufenthaltserlaubnis für das Departement Seine-et-Marne besaß, die ihm vom französischen Innenministerium erteilt worden ist. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als die Villa wieder zu verlassen.

Chaunteps bewilligte Trozki den Aufenthalt in Frankreich.

Paris, 16. April. Die Entdeckung der Behörden, daß Trozki seit dem Dezember 1933 eine scharfbewachte Villa in Barbicon im Walde von Fontainebleau bewohnt, hat in der französischen Öffentlichkeit großes Erstaunen hervorgerufen. — Trozki besaß seit Dezember 1933 eine Aufenthaltserlaubnis des französischen Innenministeriums für das Departement Seine-et-Marne, war also berechtigt, in

dem in diesem Departement liegenden Barbicon Wohnen zu nehmen. Natürlich wird in der französischen Presse die Frage laut, von welchem französischen Innenminister Trozki diese Aufenthaltserlaubnis bewilligt wurde. Im Dezember 1933 war Chaunteps Innenminister. Chaunteps bewilligte auch die Aufenthaltserlaubnis zu und erklärte im „Matin“ Trozki habe aus Gesundheitsrücksichten um den Aufenthalt in Innerfrankreich nachgesucht, da ihm das Klima auf Korsika nicht zusagte. Diese Genehmigung sei ihm auf eigenes Risiko hin erteilt worden, was keineswegs ungewöhnlich sei. Das Verhalten Trozkis habe bisher keinen Beanstandungen Anlaß gegeben. Auch sei vermerkt, daß Trozki nach seinen Schwierigkeiten mit Rußland etwa die Ordnung in Frankreich zu planen.

Zwei große französische Zeitungen, der „Matin“ und das „Echo de Paris“ verlangen die Ausweisung Trozkis. Der „Matin“ weist darauf hin, daß Trozki, der irgendetwas begangen haben, der Aufenthalt in dem Paris benachbarten Departement vom Gesetz unterjagt zu werden pflege, während jetzt der landbesitzende Trozki, standesgemäß im Departement Seine-et-Marne wohnen dürfe.

Massenkundgebung „Jugend und Arbeit“ im Lustgarten.

Balbur von Schiroch spricht.

Berlin, 15. April. Zu einer Massenkundgebung von 50 000 Angehörige der Hitler-Jugend und des Reichsausschusses für die Jugend im Lustgarten.

Nach Begrüßungsworten des Gebietsführers Tschirg ergriff der Leiter der Berliner NSD, Johannes G. das Wort. Der Reichsbewegungsausschuss habe die Aufgabe der deutschen Jugend den Sinn der Arbeit klar zu machen. Jeder Mensch und auch jedes Volk sei seines Schicksals Schmied. Der nächste Redner, Obergebietführer W. Mann, wies darauf hin, daß die heutige Jugend in der schicksalhaften Aufgabe zu erfüllen habe. In der Zeit des Kampfes sei es nicht möglich gewesen, ausreichend dem Berufe zu widmen. Jetzt aber könne die Jugend wieder auf das Stärkste, dem beruflichen Können, zugewendet werden, und darum werde der Reichsbewegungsausschuss den Kampf um den Beruf zu führen.

Dann ergriff Reichsjugendführer Balbur von Schiroch das Wort. Er führte u. a. aus: Die Jugend sei einem Wettkampf ausgerufen worden, wie er größer und wichtiger noch nie in der Geschichte der deutschen Arbeiterschaft durchgeführt wurde. Dieser Wettkampf solle ein Ideal der Nation entbrennen. Eine Aristokratie, die nicht das Recht schöpft aus dem Vorrecht der Geburt, aus dem einem übererbten und übererbgewonnenen Vermögen die Wangenheit, sondern allein aus dem Willen zum Volk und der Einsatzbereitschaft, die noch nicht die Gemeinschaft ergriffen hätten, die meinten, die Wandlung in Deutschland sei nur eine äußerliche, kein, das wofür wir hier in fünf Kameraden auf die Bahre gelegt haben, wofür wir in Deutschland 21 opferten, ist mehr, das ist die Weisheit einer ganzen Nation von der Sehnsucht zur Gemeinschaft ist das Bekenntnis von Menschen, die an ihren Profittun ihren Vorteil glaubten zum deutschen Sozialismus.

Stapelauflauf des Dampfers „Deutschland“ in Bremen.

Ein Arbeiter taucht das Schiff.

Bremen, 14. April. Auf den Atlas-Berlen in Bremen fand am Sonnabendnachmittag der Stapelauflauf des Dampfers „Deutschland“ statt, der im Unterwelterverkehr Verwendung finden soll. Unter den Gästen waren auch regierender Bürgermeister Dr. Martini und Vertreter der Behörden, der Wirtschaft und der Partei, sowie die gesamte Belegschaft des Werkes. Die Taufe hielt Kreisleiter Wegener. Am Gedanken der Volkswirtschaftlichkeit im nationalsozialistischen Deutschland einen symbolischen Ausdruck zu geben, wolle man die Taufe durch einen Arbeiter, der an dem Bau des Schiffes mitgewirkt habe, vornehmen lassen. Dann trat Arbeiter Behrens vor und zerstückte die Flasche an dem Bug des Schiffes mit den Worten: „Ich taufe dich Deutschland.“ Unter den Klängen des Deutschlandliedes setzte der Schiffskörper in Bewegung und glitt immer von lauten Hurras begleitet, in die Wellen.



Eliza

Historischer Roman von Rudolph Stratz

(Nachdruck verboten.)

Der Kaiserlich-französische Brigadier der Kavallerie, Fürst zu Braunheim-Kestrich, stand hochaufgerichtet, ein farbenprächtiger, in der Sonne glühender Mars, breitbeinig auf seinen mächtigen Türkenfüßeln gestützt. Er lächelte ironisch und maß die kleinbürgerlich gekleidete junge Frauensperson vor ihm mit einem spöttischen Blick seiner dunklen Augen.

„Die Dame spricht die Wahrheit, mein Marschall!“ sagte er. „Es ist meine Kusine Eliza aus dem bisher regierenden Hause Braunheim-Krädenstein, Freie Gräfin und Ständeherrin des ehemaligen heiligen römischen Reiches deutscher Nation!“

„Meiner Frau, Euer Gnaden!“ Der Marschall Lacroix, der einstige Vornehme Regergeselle, führte, vor den erkaunten Augen der Großen Armee, galant wie ein Marsquis der alten Zeit, die Fingerspitzen dieser kleinen Bürgerin an seine Lippen. „Wer könnte Ihnen leichter Ihren Wunsch, vor Napoleons Augen zu treten, erfüllen, als hier der Fürst, Ihr Vetter? Er steht bei dem Kaiser in hoher Gunst!“

„Das hieße allerdings den Bod zum Gärtner machen!“ sagte die junge Reichsgräfin von Braunheim mit zornigsten Augen. „Vor meinem Herrn Vetter hier suche ich ja gerade Zuflucht bei dem allmächtigen Mann, dessen Wille Europas und Deutschlands Landkarte neu ordnet! Im Namen meiner unterdrückten Familie will ich bei ihm, dem erhabenen Protektor des Rheinlandes, gegen diesen Herrn Vetter Klage erheben, der sich nur durch den Adel seines Namens von dem Schinderhannes und anderen Mäulern am Rhein unterscheidet!“

„Nähigen Sie sich, Kusine! Sie sprechen von einem General Frankreichs!“

„Dieser Herr Vetter — allezeit Richter seiner Lande auf Kosten seiner eigenen Verwandten — würde alles aufgeben haben, um mich von hier fernzubalancen, hätte er erkannt, daß ich auf dem Marsch war und die Wahrheit mit mir! Die Wahrheit, wie es im Hause Braunheim zugeht, vor die Ohren des Kaisers der Franzosen! Jetzt werden Sie leider nicht Ihre prächtige Uniform zwischen

den großen Mann und mich drängen können, mein armer Vetter Viktor! Jetzt ist der Kaiser auf dem Weg hierher.“

„Man hört schon die ferneren Hochrufe!“ murmelte, vorsichtig zurückhaltend, um es vorläufig mit seinem der beiden Häuser Braunheim zu verderben, François Vienassis. „Man steht schon die Staubwolke auf der Straße!“

Die Heerstraße war weithin zu beiden Seiten überschwemmt von den weißen, blauen, roten, grünen Farbenwellen der aus den Bivalls herangeströmten Regimenter. Viele Tausende von Armen suchten in der Luft und schlangen ebenso viele Tausende von Tschakos und Szapkas, Helmen und Bärenmützen, Zweispitzen und Kalbafs. Ein taufendstimmiges Jubelgeschrei lief gleichmäßig mit der staubwirbelnden Wagenreihe mit, verlang hinter ihr und schwoh vor ihr bei ihrem Näherkommen an — stärker — immer stärker.

Da ein Bildnis aus dem Morgenland — vorbestehend in ihren Turbanen, wie ein bunter Papageien-schwarm, die Wameten, dann ein trabendes Gewimmel goldener Frangschüre, roter Kofschweife, blinkender Raffstiere dahinter — langsamer rollend — jetzt — bei dem Marschall Lacroix haltend, ein offener, achtpänniger Wagen.

Die Gräfin Braunheim-Krädenstein hastete an den Start auf den Sattelpferden sitzenden grüngoldenen Aufsehern vorbei. Sie stand vor der Hebequipage Napoleons. Sie saßte, die Ellbogen spreizend, ihren Tuchrock rechts und links mit den Fingerspitzen. Sie sank in einer ehrfurchtsvollen Verbengung zusammen. Sie machte nicht das alltägliche französische Kompliment, sondern — nach dem Wiener Hofzeremoniell des alten Deutschen Reiches — die feierliche spanische Reverenz mit kreuzweis gebogenen Füßen bis zur Erde, und wiederholte sie unterwegs noch zweimal, bis sie an den Aufschenschlag herantrat.

Aber schon drängte der Korporal der Elite-Gendarmen, der Nachhut des kaiserlichen Gefährts, ihr die breite Brust seines riesigen normannischen Apfelschimmels entgegen. „Zurück, Madame!“ herrschte es unter seinem Schnauzbart. „Jugleich sprang atemlos ein goldbetreter Würdenträger des Kaiserreiches aus der aufgestoßenen Wagentüre. „Zurück, im Namen aller Teufel — Madame“, zischte seine feinen, bartlosen Diplomatenlippen.

Gerade jetzt vor drei Jahren hatte der Großmarschall Duroc, als sich bei Abbeville, auf der Landstraße in Nordfrankreich, Madame Charlotte Encore dem Kaiser

zu Füßen warf, durch den dünnen Watstärmel der hünen Blinwe noch rechtzeitig das vergiftete Stilletts schlingen gesehen. Die schöne Madame Encore war im Gefängnis gestorben, ohne daß man jemals ihren Namen erkennen konnte. Aber seitdem durfte kein patriotisches Frauenzimmer mehr sich Napoleon mit der Bitte, ihn umarmen zu dürfen, nähern.

Doch von der anderen Seite des Wagens hatte der Marschall dem Kaiser rapportiert. Der kleine, geduckte, gelbliche Mann machte eine kaum merkbare Bewegung des Särgentopfes mit dem Zweispiß. Die Reichsgräfin Braunheim stand vor dem kleinen Korporal im ordentlichen, hellgrünen Frack der Jäger zu Fuß über der weißen Weste. Sein Blick wurde wohlwollender, als er sah, wie hübsch sie war. Ein Lächeln des feingekünstelten Wohlwollens gab ihr die Erlaubnis zu reden. Eliza Braunheim hielt die gefalteten Hände vor der Brust. Ihre Stimme flog, um die kostbaren, unwiederbringlichen Minuten zum jähigen.

„Die Gnade Eurer Majestät hat auch geringere deutsche Souveräne der Aufnahme als Fürstinnen des Reichs nischen Bundes gewürdigt — den Grafen von der Zehn — der nur vierhundertfünfzigtausend Seelen hat — die Herzogin Salme — den Fürstinnen Jenburg! So auch meinen Vetter hier — den Braunheim-Kestricher! Sein Gebet ist nicht größer als das unferer Krädensteiner Linie des Hauses Braunheim! Auch wir Krädensteiner, Eire, herrschen über ein Städtchen, sieben Flecken, acht Schlösser, achtzig fünfzig Dörfer, Höfe und Wäldchen!“

Der Kaiser der Franzosen, bisheriger König von Italien, Protektor des Rheinlandes, Schutzherr der Schweiz, blinzelte amüsiert aus seinen dunklen Augen den Generalen zu. Die junge Reichspräsidentin für atemlos.

„Aber wir von der Krädensteiner Linie waren zu ungeschickt und langsam, um rechtzeitig, wie mein Vetter Viktor, in Paris in den Vorzimmer zu erscheinen! Die meine beiden Brüder, Eire, taugen zu nichts! — Der dritte — der regierende Graf — ist ein Libertin — was andere, der Kasimir, ein Stubenhocker! Meine Schwester sind tot. Meine Großmutter kann nur beten und klammern! Ich bin der letzte Mann in der Familie.“

„Es scheint so...“ Der Kaiser nicht beiläufig dem Großmarschall zu.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Botschaft des Reichsbischofs an das evangelische Volk.

Berlin, 15. April. Der Reichsbischof hat folgende Botschaft zum kirchlichen Frieden erlassen:
Die wiederhergestellte Einheit in Volk und Staat verlangt nach geordneter Einheit im äußeren Leben der evangelischen Kirche. Bekennnisstand und Glaubensgut unserer Kirche, die uns wichtigste Verantwortung sind, werden wir um so besser und treuer pflegen können, wenn organisatorisch in der Kirche Ordnung gehalten wird. Nachdem auf der Grundlage der Neuordnung des Verhältnisses von Staat und evangelischen Kirchen die Bahn zu weiterer maßvoller Arbeit freigemacht ist, soll unter Trennendes in der Vergangenheit ein Ziel gezogen werden.

Es werden daher die schwebenden Verfahren, die aus kirchenpolitischen Gründen anhängig gemacht worden sind, eingestellt werden mit Ausnahme jedoch derjenigen Verfahren, die staatspolitischen Einschlag haben. Es wird auch in eine Ueberprüfung bereits abgeschlossener Verfahren eingetreten, sobald Ruhe und Frieden in der Kirche hergestellt sind.

Der ungeachtet des hierdurch bezeugten Willens zum Frieden dennoch in Aufsehnung gegen die notwendige äußere Ordnung den Frieden stört, wird die volle Strafe des Gesetzes zu tragen haben.

Ich erwarte von den Amtsbrüdern und Beamten der Kirche volle Eingebung in die Gemeinschaft des Dienstes und ihre Vereinnahmung in berufsmäßiger Kameradschaft. Alle willigen Kräfte rufe ich zur Mitarbeit auf.

§ 1: Die Neuordnung des Reichsbischofs betreffend die Wiederherstellung geordneter Zustände in der deutschen evangelischen Kirche vom 4. Januar 1934 wird außer Kraft gesetzt.

§ 2: Maßnahmen, die gegen kirchliche Amtsträger wegen ihres kirchenpolitischen Verhaltens eingeleitet sind, sind nicht durchzuführen. Ausgenommen bleiben Verfahren mit staatspolitischen Einschlag. Ob ein solches Verfahren vorliegt, entscheidet das rechtskundige Mitglied des Geistlichen Ministeriums.

§ 3: Abgeschlossene Maßnahmen unterliegen der Nachprüfung des Reichsbischofs. Er bestimmt den Zeitpunkt der Nachprüfung und trifft die erforderlichen Durchführungsbestimmungen.

§ 4: Die in § 4 der Verordnung des Reichsbischofs betreffend die Wiederherstellung geordneter Zustände in der deutschen evangelischen Kirche vom 4. Januar 1934 angeführten Gesetze, nämlich das Gesetz betreffend die

Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Beamten der Landeskirchen vom 16. November 1933 und das vorläufige Kirchengesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Beamten der Landeskirchen vom 8. Dezember 1933 sowie das Kirchengesetz betreffend Beilegung kirchenpolitischer Streitfälle vom 8. Dezember 1933 bleiben mit Wirkung vom 4. Januar 1934 außer Kraft gesetzt.

§ 5: Das Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wiederherstellung des Kirchenfriedens in Württemberg.

Stuttgart, 15. April. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Reichsbischof Ludwig Müller ist am Sonntag in Stuttgart eingetroffen, um den Kirchennotstand in Württemberg zu beheben. Der Synodalausschuß hatte dieser Tage dem Landesbischof Wurm den gesamten Kirchenrat abgelehnt und ihm dadurch sein Vertrauen entzogen.

Der Reichsbischof ermahnte die Beteiligten, alle Streit- und Personalfragen zurückzustellen, bis der äußere Aufbau einer mächtigen evangelischen Reichskirche durchgeführt sei. Er ermahnte den Landesbischof zur Nachgiebigkeit in verschiedenen Forderungen der neuen Zeit. Ministerialdirektor Jäger, Berlin, sprach über den klaren Kurs der Reichskirchenführung, worauf der Synodalausschuß, den umstrittenen Etat genehmigte. Damit hat der Reichsbischof die Ruhe und Ordnung im württembergischen Kirchengesamtheit wieder hergestellt.

Der Reichsbischof stattete anschließend dem Reichsstatthalter für Württemberg-Hohenzollern und dem württembergischen Ministerpräsidenten Besuche ab und fuhr dann nach Berlin zurück. Bei der Abfahrt wurde er von der Bevölkerung lebhaft begrüßt und beglückwünscht.

In Württemberg hatte der Synodalausschuß dem Landesbischof Wurm durch die Ablehnung des gesamten Kirchenhaushalts das Vertrauen versagt. Landesbischof Wurm, dem von seinen Gemeinden vorgeworfen wird, daß er als Persönlichkeit im neuen Deutschland untragbar sei, und dessen Beziehungen zu dem bekannten Pfarrer-Rotbund von seinen Gemeinden nicht verstanden werden, weigerte sich, aus dem Ministerium die Konsequenzen zu ziehen. Dadurch herrschte in Württemberg ein Kirchennotstand, der in weite Kreise der Bevölkerung Vennützung trug.

Aus aller Welt.

Zwei Oberstführer tödlich verunglückt. In den frühen Morgenstunden des Sonntags ereignete sich in Guben ein folgenschwerer Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein von dem SA-Oberstführer Lerche gesteuertes Motorrad fuhr aus bisher unbekannter Ursache in höchster Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Oberstführer Lerche auf der Stelle getötet wurde. Sein Mitfahrer, der SS-Oberstführer Rinas, wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach der Ueberführung in das Gubener Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlag. Das völlig zertrümmerte Motorrad wurde zunächst von der Polizei beschlagnahmt, um festzustellen, ob Materialschaden dieses juchbare Unglück verursacht hat.

Todessturz bei einem Motoradrennen. Bei dem am Sonnabend u. Sonntag ausgetragenen Eilenrieder Motoradrennen in Hannover ereignete sich am Sonntag ein Todessturz. Der Berliner Prösig raste mit seiner Maschine in einer S-Kurve in voller Fahrt gegen einen Baum und war auf der Stelle tot.

Hinrichtung zweier Mörder. Sonnabend früh sind in Kiel die Mörder des Sieblers Wilhelm Müller, Ernst Rommel und Johann Degen, hingerichtet worden. Die beiden waren am 21. Juli 1933 von dem Schwurgericht in Kiel wegen des im November 1932 zu Warendorf an Müller begangenen Mordes zum Tode verurteilt worden.

Freispruch für „Spion“ Dr. Klode. Das Kreisgericht in Märkisch-Ostern verurteilte das Urteil in dem Schulgesetzbuch gegen den reichsdeutschen Staatsangehörigen Dr. Helmut Klode, der bekanntlich wegen angeblicher Vorbereitung verschiedener Anschläge gegen die tschechoslowakische Republik und wegen angeblicher Militärspionage angeklagt war. Dr. Klode wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt legte gegen dieses Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde ein. Der Gerichtshof beschloß daraufhin, bis zur Entscheidung des Obersten Gerichts über die Nichtigkeitsbeschwerde den Haftbefehl aufrechtzuerhalten. In Erweiterung dieses Beschlusses ist von der Verteidigung der Antrag gestellt worden, Dr. Klode gegen Kautionsstellung vorläufig auf freien Fuß zu setzen. Sollte das Kreisgericht dem Antrag stattgeben, so würde sich Dr. Klode voraussichtlich nach Prag begeben, um an der dortigen tschechischen Universität seine Studien fortzusetzen.

Verhärzung der Streiklage in Dänemark. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Streiklage in Dänemark hat jetzt eine Verhärzung erfahren insofern, als zu dem Streik in der dänischen Schifffahrt sich von Sonnabend ab auch der Streik des in Hotels, Restaurants usw. beschäftigten Küchenpersonals hinzugesellt. An dem Streik nehmen etwa 400 Leute, zum größten Teil Köche und Köchinnen usw., teil. — Was den Streik der Schiffsheizer und Matrosen angeht, so ist die inländische Fahrt fast ganz lahmgelegt. Am Freitag haben nur vier Schiffe Kopenhagen verlassen. In Esbjerg haben die Hafenarbeiter beschlossen, am Sonnabend nicht zu arbeiten. Nachdem die Organisations der Heizer und Matrosen am Freitag zur Zahlung beträchtlicher Entschädigungen an die Arbeitgeber verurteilt worden sind, dürften sie wahrscheinlich heute zur Zahlung aufgefordert werden, was schließlich zur Auflösung der Verbände führen muß. In Kopenhagen ist es am Freitagabend wieder zu Zwischenfällen zwischen Polizei und Streikenden gekommen, wobei 3 Personen verhaftet wurden.

Kommunistische Demonstrationen in Neuyork. Aus Neuyork wird berichtet: Kommunisten veranstalteten am Donnerstagabend mehrere Kundgebungen gegen den Krieg. Als die Kommunisten die Terrasse der Stadtbibliothek zu stürmen versuchten, kam es zu Zusammenstoßen mit der Polizei. Auch an anderen Stellen der Stadt mußte die Polizei energisch durchgreifen, um die Ordnung wiederherzustellen. In Brooklyn wurden neun Personen verhaftet.

Nationalsozialisten in Wien verhaftet. In einem Gasthof in Meidling sind am Sonnabend mittag von der Polizei 14 Nationalsozialisten und der Gastwirt verhaftet worden. Unter den Verhafteten befindet sich der Sohn des Komponisten Kriegerstein. Der im Zusammenhang mit der Verhaftung des früher entflohenen und zurückgekehrten nationalsozialistischen Standardführers Fikthum gleichfalls verhaftete Sohn des Professors Spann, Dr. Walther Spann, ist von der Polizei zu drei Monaten Schutzhaft verurteilt worden. Allgemein wird erwartet, daß im Laufe der nächsten Tage weitere Nationalsozialisten verhaftet werden.

Die alte Garde muß die gleiche bleiben.

Am Sonnabend wurden die gesamten Hamburger SA-Mitglieder auf der großen Festwiese im Stadtpart von dem Stabschef, Reichsminister Röhm, besichtigt. Nach der Besichtigung, die etwa eine Stunde dauerte, hielt der Stabschef eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Eines tut not in einer Zeit, wo ein Volk und ein Staat aus Schwachheit, Not, Schande und Feigheit wieder neu geboren werden soll zu Ehre, Freiheit und Brot, eines braucht ein Volk in dieser Zeit, eine Kraft, die unveränderlich ist, die unerschütterlich ist, unbesiegtbar und unbezwinglich.

Dah ihr die gleichen bleibt, das tut not, euch auch nicht ändert, wenn die Zeiten ruhiger und besser werden, wenn eine oder andere von euch vorwärtskommt und bessere, höhere Stellungen einnimmt. Not ist, daß ihr ebenso Kämpfer bleibt, wie ihr es gewesen seid.

Ändert euch nicht! Bleibt so, wie ihr gewesen seid, und laßt dafür, daß die neuen und jungen Kameraden, die erst lange Zeit mit euch marschieren, auch solche treue und tapfere, bewährte Männer, solche tüchtige und selbstlose Nationalsozialisten werden, wie ihr es vorgelobt habt. Und wenn heute noch manche außerhalb unserer Reihen stehen und uns vielleicht noch nicht begreifen können, so müht ihr durch euer Vorbild, durch eure Tat, durch euer Vorbild ihnen nachzusehen in dieses neue Deutsche Reich der Männer. Ihr müht das Volk überzeugen durch euer Vorbild durch die Tat.

Deutschland wurde nicht und wird nicht gerettet werden durch schöne Feiern und durch noch so schöne Reden. Es ist

nur erlämpft worden durch die Tat von dem pflichttreuen SA-Mann, der gar nichts für sich gewollt hat, sondern nur alles für Deutschland. Dieser Geist der SA, der allein für sich gar nichts beansprucht, sondern alles dem Volk gibt, wird auch der Garant sein für den Aufstieg und für die Zukunft von Volk und Vaterland.

Und wenn gerade wir Männer von der SA, die armen Volksgenossen besonders herzlich als unsere Kameraden in unseren Reihen begrüßen, wenn wir wissen, daß gerade sie die treuesten und selbstlosen Kämpfer des Führers in schwerer Zeit gewesen sind, dann übernehmen wir damit auch die Verantwortung dem ganzen Volk gegenüber, daß diese Volksgemeinschaft, die ein Adolf Hitler erlämpft hat, eine Gemeinschaft wird, die wirklich das ganze deutsche Volk erfasst. Es darf nie mehr Klassenunterschiede geben, es darf nie mehr Unterschiede des Standes, des Ranges und der Geburt geben. Ein Deutscher ist joweil wert wie der andere, wenn er nur das Herz am rechten Fleck hat und entschlossen ist, alles dem Volk und Vaterland zu geben.

Im Innern wollen wir Sauberkeit und Ehre, und im Äußeren wird ein Volk, das innerlich ehrlich und sauber ist, auch Freiheit, Ehre und Gerechtigkeit in der Welt bekommen. Und so sollt ihr die Garant sein dieses neuen Deutschlands Adolf Hitlers. Er muß sich immerdar darauf verlassen können: Wenn es not tut, stehen die Millionen brauner und schwarzer Kämpfer angetreten da und werden seinem Ruf folgen und dem Führer jubeln.



Historischer Roman von Rudolph Stratz

(Nachdruck verboten.)

„Darum habe ich mich aufgemacht, um unser Recht zu verteidigen!“ sagte Eliza, „unser Recht gegen Schande und Gewalt! Mein Vetter Viktor hat den Nachbarn in Paris vorgeliegt, er sei der Souverän aller Braunschweiger Lande — auch der unseren! Man hat ihm vorgeliegt! Der Kriegsminister Vertrier steht mit ihm unter einer Decke! Und vor allen Lambert, der General-Kommissar des Rheinbundes — dieser allmächtige Lambert ist der Totenvogel unserer Krähensteine tausendjährigen Selbstherrlichkeit, zugunsten meines Herrn Veters Viktor!“

„Sie ist hübsch!“ jagte Napoleon zu den Generalen. „Der Kommissar Lambert, Majestät, hat bereits die Akzente unserer Hauptkassen abgelegt, sich von unseren untern Handtreue leisten lassen, uns unsere Salpeterminen weggenommen und den Salpeter an die Würzburgische Armee verschoben.“

„Die ganze Armee des Erzherzog-Großherzogs von Würzburg zählt zweitausend Mann!“ rief verächtlich der kaiserliche Brigadier Viktor Braunheim-Kestrich. Seine Nase sprudelte weiter.

„Die Walpurgis-Feuer hat man uns für meinen Vetter, dem Herrn Rheinbundsfürsten beschlagnahmt — das schöne Judenschutzgeld — das Fleisch-Meis — die Wiesen-“

„Madame...“

„Sa — da wundern sich Euer Majestät. Unser Olzins ist weg — die Zehndhämmer — die Wehwaage...“

„Genug, Madame.“

Der Leibschilling, die Rauchsühner, das Vesta, die Kavalzerhüte.

„Am Gottes willen... hören Sie auf...“

„Nur zwei Worte, Majestät... Man will uns die Wappentöpfe nehmen! Unsere Diener sollen die Reichliche Nationalgarde an den Hüften tragen! Meine Brüder dürfen die Krähensteine Familien-Uniform nur noch im Innern des Schlosses anlegen! Unseren Hausorden von der Arbeit sollen wir nicht mehr an Darmputzer und andere Ausländer verteilen...“

„Madame, eine Kanonade ist mir lieber...“ Der Kaiser der Franzosen hielt die edelgeformten, kleinen Hände vor die Ohren. Aber dann hörte er doch wieder der hübschen erblühten Reichsgräfin zu, die sich stehend über den Krustenschlag beugte.

„Sire, was soll denn aus uns werden? Um mich ist mir nicht bang! Ich werde einfach Markleunden in Ihrer Großen Armee! Aber Großmutter! Aber meine Brüder — diese unfähigen — ein Tänzer und ein Bücherwurm! Und das alles wegen meines Veters Viktor! Nein, Sire, wenn die Krähensteine Semperfreiheit erlösen soll, dann lieber französisch als Braunheim-Kestrich!“

„Was sagen Sie dazu, General Braunheim?“

„Sire: auch der jetzige Rheinbundsfürst Jhenburg-Virlein hat, im Grundvertrag von St. Cloud, genau vor einem Jahr, mit Genehmigung Eurer Majestät seinem Reich die Jhenburgischen Festungen der Linien Büdingen, Wächtersbach und Meerholz einverleibt!“

„Davon wird der Kaiser nicht besser!“ rief die Reichsgräfin Eliza und warf sich leidenschaftlich in den Staub der Straße nieder. „Sire — Sie sind gerecht — Sie sind großmütig — Sie sind der Richter der Welt — im Großen wie im Kleinen — ich liege vor Ihnen auf den Knien.“

Mit dem wohlgeleiteten, fetten, kleinen General im grünen Jägerstrack und schwarzem Dreispitz drinnen im Wagen ging eine Wandlung vor. Er hörte nicht mehr recht hin. Der gelbe Marmor seiner Jüge beschattete sich grüblerisch. Blödsichtig fiel ihm etwas ein — irgendwo in Europa — der Brückenloß über die Elbe bei Wittenberg — Getreide für Junots Territorialtruppen in Estremadura — der verschwenderische Kaffeeverbrauch in den Zuckerrien — die Abhebung der Könige von Portugal und Strurien — neue Proben für die Garde-Pontoniere.

„Stehen Sie auf, Madame!“ sagte er trocken. „So wichtige Dinge bricht man nicht über's Knie! Reichen Sie ein Memorial ein — hier — an den Großmarschall Duroc! Zu Ende der Kampagnezeit — gegen Weihnachten dieses Jahres — bringen Sie sich persönlich bei mir in Paris in Erinnerung! Ich werde dann entscheiden!“

Die Gräfin Braunheim stand mitten auf der Landstraße, kopfte sich die weißen Ankleide aus dem blauen Tuchrock und schaute, tief aufatmend, dem rasch kleiner werdenden Staubgewimmel von Mamelucken, Gendarmen und Wagenrädern in der Ferne nach. Dann blinzelte

sie zu ihrem Vetter empor. Der manneschöne, schwarz-schnurbärtige Brigadier sah schon, in Regenbogenpracht strahlend, auf seinem hochbeinigen Hengst.

„Monseigneur...“ Ein tiefer Knick. Ein Reigen des Schutenshuts unten. „Es war mir eine Ehre...“

„Sie spotten zu früh, Kusine! Noch haben Sie beim Kaiser nicht gewonnenes Spiel!“

„Aber einen Stein im Brett! Meine Sache marschieren! Auf Wiedersehen in einem halben Jahr in Paris, Herr Vetter!“

Der Husarengeneral oben hob förmlich die weib-behandschuhte Rechte zur Belzümpe.

„Dah ich Sie bitten, hier die Schutzgarde zu erwarten, die ich Ihnen ohne Verzug aus Paris senden werde“, sagte er kalt. „Wie auch unsere persönlichen Beziehungen sein mögen — Sie sind eine Braunheim.“

„Euer Durchlaucht geruben zu irren“, sprach das Fräulein unten ehrerbietig. „Dero gehorsame Dienerin schreibt sich Demoselle Dullenkopf.“

„Sie können nicht als eine Abenteuerin...“

„Ich bin ehrbare Modeschneiderin, mein Prinz...“

„... sich im Kriegsgetümmel Mißverständnissen aussetzen.“

„denen ein sittsames Frauenzimmer mit bei sich habendem ordinären Paß unschwer entgeht! Es war mir ein Glück, Ihnen aufzuwarten, gnädiger Herr.“

„Sie weihen Ihren Miß an mir, Kusine!“

„Ich reife heute noch mit meiner Freundin...“

„Ihrer Kammerjungfer vermute ich...“

„einer beschreibenden Putzmacherin gleich mir, nach Mainz zurück und empfehle mich dem hohen Herrn Rheinbundsfürsten zu Gnaden.“

„Sie weisen das handesgemäße Geleit ab, das ich Ihnen biete?“

„Es wäre für mich zu viel der Ehre! Ich verabschiede mich von meinem Herrn Landesvater...“

Der Mars im Sattel oben unterdrückte einen Lagerstuch. Er hieb seinem Weckburger den rechten Sporn in die Weiche und stob im Galopp davon. Sein Pantoffel statterte. Der Reiterstuch wehte. Der Türkenfädel tanzte. Die Gräfin Eliza nickte ihm, befreitigt die kleinen, weißen Zähne zehend, nach und schaute um sich. Die goldbetretenen Hüte des Marschalls Laroux und seines Gefolges dunkelten welt da drüben aus einem weißen und blauen Gewoge sächsischer und bayrischer Offiziere.

(Fortsetzung folgt.)



Schafft Jugendherbergen!

Doch sich unsere Jungen und Mädchen froh und unbekümmert ihr Vaterland erwandern — das ihnen laßkräftig zu erleichtern wird jeder gewillt sein, der seine eigene Jugend nicht vergeffen hat und der die deutsche Zukunft in den Händen starker und treuer Verteidiger des Heimatbodens wissen will.

von Killinger,

Ministerpräsident und Obergruppenführer der SA.

Sächsischer Sängertag in Bauhen

Sächsisches Sängertag 1935 in Leipzig

Am Sonnabend und Sonntag kamen in Bauhen die Vertreter des Gaues XX (Sachsen) des Deutschen Sängerbundes in großer Zahl zum 12. Sächsischen Sängertag zusammen. Unter Leitung von Kreischorleiter Richter-Pugtau wurden am Sonnabend in Einzel- und Gruppenchören den Zuhörern Proben neuerer, vornehmlich sächsischer Komponisten geboten. Während des Konzertes richteten der Gauführer Dr. Hartwig-Dresden und Kreisführer Wels-Bauhen herzliche Begrüßungsworte an die versammelten Sangesbrüder. Der Abend wurde mit einem Oberlausitzer Heimatabend verköhnt.

Am Sonntag begann die eigentliche Sängertagung, die Gauführer Dr. Hartwig mit einem Gruß an die Gäste und dem Gelöbnis der Volkverbundenheit der Sänger eröffnete. Regierungsrat von Schönberg brachte die Grüße des Innen- und des Volksbildungsministeriums sowie der Kreishauptmannschaft und der Amtshauptmannschaft zum Ausdruck. Weiter sprachen Vertreter der örtlichen Behörden sowie Gaukulturwart Manger-Dresden, der den Dank der Gauleitung der NSDAP für die vorbildliche Arbeit der sächsischen Sänger und die Hoffnung auf ein weiterhin erfolgreiches Schaffen zum Ausdruck brachte. Die Sängertagung erklärte die Säugung des Gaues als angenommen und ließ sich von Dr. Reichmann-Leipzig als dem Vorsitzenden des Arbeitsausschusses für das Sächsische Sängertag 1935 in Leipzig Bericht darüber erstatten, welche Vorteile Leipzig für eine reibungslose Abwicklung des Festes einzufügen habe. Den Abschluß dieses Festes wird eine gewaltige Sängertagung am Völkerschlachtdenkmal bilden.

Wie aus dem vom Gaukulturmeister Stöckel-Dresden erstatteten ausführlichen Arbeitsbericht für 1933 hervorgeht, hat sich die Zahl der aktiven Mitglieder im Berichtsjahr fast verdoppelt. Am 1. Januar 1934 betrug die Zahl der Vereine 2274 mit 164 000 Mitgliedern.

Neues deutsches Bauerntum

Aufteilung von Großgütern für Siedlungen

Die Landesbauernschaft teilt mit: Die Sächsische Bauernsiedlung G. m. b. H. (SBS) in Dresden ist am 21. Dezember 1933 gegründet worden und für Sachsen das zuständige Siedlungsunternehmen; sie hat ihre Arbeiten nunmehr praktisch begonnen.

Als erste Siedlungsstätte hat sie in Heidersdorf (Ergg.) aus industriellem Besitz der Firma Einhorn G. m. b. H. in Heidersdorf 25 Hektar zur Beliedlung erworben. Hier werden zwei Bauernstellen errichtet und einigen kleinen Bauern der Zutritt zum Land ermöglicht.

Als weiteres Objekt hat die SBS das Rittergut Polkenberg im Wege der Ausübung des Vorkaufrechtes erworben. Das Gut ist 117 Hektar groß und liegt unmittelbar bei Leipzig. Durch die Ausübung des Vorkaufrechtes hat die SBS zum Ausdruck gebracht, daß die Landesbauernschaft Sachsen über die zum Verkauf kommenden Güter wacht und dafür sorgt, daß sie der Landwirtschaft erhalten bleiben

und nicht in den Besitz anderer Kreise übergehen. Deshalb war die Ausübung des Vorkaufrechtes notwendig. Sachsen muß Vorkauf treffen, daß die zweiten Bauernhöfe in Zukunft nicht wieder in die Industrie abwandern müssen, sondern auf Gütern, die besiedelt werden können, neue Bauernstellen erhalten.

In Polkenberg werden ein großer Resthof, der durch die Lage der Gebäude gebildet werden muß, drei Bauernstellen sowie zwei Stellen für Landarbeiter angelegt.

Weiter hat die SBS das Rittergut Neusorge vom Fürstorgezweckverband Leipzig erworben. Das Gut liegt bei Mittweida und ist etwa 145 Hektar groß. Es werden hier neun Bauernstellen in Größe von 7,5 bis 25 Hektar gebildet. Außerdem erhalten einige Landarbeiter Siedlerstellen von 2,5 Hektar Größe. Der Fürstorgezweckverband hatte die Möglichkeit, Neusorge an eine Privatperson zu verkaufen. Die Verwaltung des Fürstorgezweckverbandes war sich aber ihrer nationalsozialistischen Aufgabe bewußt und hat deshalb das Gut der Besiedlung zugeführt, um so praktisch den Beweis zu geben, daß landbesitzende öffentliche Körperschaften die Aufgabe haben, der Linie des Reichsbauernführers Darré und somit der unseres Führers Adolf Hitler zu folgen.

Weiter steht die SBS vor dem Kauf des Erbgerichtes Schmarzbach bei Schwarzenberg i. G., das zum Tännichtgut gehört. Es ist dies ein kleines Siedlungsamt von 56 Hektar. Hier werden Anliegersiedlungen durchgeführt und zwei Bauernstellen ausgelegt.

Weitere Siedlungsobjekte liegen vor und stehen zum Teil vor dem Kaufabschluß, in der Oberlausitz allein in einem Umfang von etwa 500 Hektar. Einzelheiten über diese Objekte können noch nicht bekanntgegeben werden.

Nachdem die SBS nunmehr ihre ersten Siedlungsverfahren in Angriff genommen hat, wird sie in die Lage versetzt, sich stärker als bisher auch einer systematischen Anliegersiedlung zuzuwenden; denn neben der Bildung neuer Bauernhöfe ist ihre Arbeit stark darauf eingestellt, den ortsansässigen Kleinbauern durch Landzulage die Möglichkeit zu geben, Erbhöfgründe zu erlangen.

Tausch von Getreide gegen Mehl und Brot

Immer wieder auftretende Unklarheiten veranlassen die Landesbauernschaft zu folgenden kurzen Zusammenfassungen der zur Zeit geltenden Bestimmungen:

Sowohl die Austauschmüllerei, das heißt, der Tausch von Getreide gegen Mehl zwischen Erzeuger und Mühle, als auch die Tauschbäckerei, der Umtausch von Brot gegen Getreide zwischen Erzeuger und Bäcker, ist nur noch Selbstverforgern und Deputatempfängern im Rahmen des Eigenbedarfes gestattet.

Verboden ist insbesondere der Tausch von Mehl gegen Getreide beim Bäcker. Der Bäcker darf das erhaltene Getreide nicht weiter gegen Mehl eintauschen. Er muß dasselbe zu festem Preis an die Mühle verkaufen und dann das Mehl zu entsprechendem Preise zurückkaufen.

Zur Regelung der Mahllohn- und Backlohnfrage weist die Landesbauernschaft darauf hin, daß für diese seitens des Reichsanährlandes eine einheitliche Festlegung vorbereitet wird. Bis zu deren Inkrafttreten ist darauf zu achten, daß die bisherigen Back- und Mahllohnsätze oder Tauschbedingungen in alter Höhe unverändert bestehen bleiben. Nach einer Anweisung des Reichsobmanns Reindberg dürfen grundsätzlich zunächst keine Sonderabmachungen oder Veränderungen getroffen werden.

Die Kreisbauernführer sind angewiesen, für die strikte Einhaltung obiger Bestimmungen in ihrem Dienstbereich Sorge zu tragen.

Das deutsche Gewerbe

3,5 Millionen Betriebe, 14,4 Millionen Beschäftigte. Die vorläufigen Ergebnisse der gleichzeitig mit der Volkszählung am 16. Juni 1933 durchgeführten gewerblichen Betriebszählung wird vom Statistischen Reichsamt jetzt bekanntgegeben. Danach wurden im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) insgesamt gezählt: 3 535 031 gewerbliche Betriebe. In diesen Betrieben waren 14 437 881 Personen beschäftigt. Die Nennleistung der zum Antrieb von Arbeitsmaschinen in diesen deutschen Gewerbebetrieben verwendeten Kraftmaschinen wurde mit 24 788 553 Pferdestärken festgesetzt.

Der wirtschaftliche Niedergang in den Jahren vor der nationalsozialistischen Machtübernahme macht sich auch in dem nun vorliegenden Zählungsergebnis deutlich bemerkbar. Die Zahl der im deutschen Gewerbe beschäftigten Personen ist von 18,4 Millionen im Jahre 1925 auf 14,4 Millionen im Jahre 1933, also um mehr als ein Fünftel zurückgegangen, zugleich ist zwar die Zahl der Gewerbebetriebe um rund 75 000 gestiegen. Die Zunahme ist aber vor allem in Gewerbebezügen mit handwerklichem und kleingewerblichem Einschlag sowie im Einzelhandel festzustellen; sie dürfte daher vor allem darauf zurückzuführen sein, daß sich eine größere Zahl der durch die Krise erwerbslos gewordenen Arbeitnehmer selbständig gemacht hat.

Doch Eisenbahnanschlag

Zum erstenmal wird am Montag von Wiener amtlichen Stellen zugegeben, daß es sich bei dem Eisenbahnanschlag von Osterreich um einen Anschlag handelt. Bezeichnenderweise fehlt aber jeder Hinweis auf die Entgleisung des Passauer D-Zuges am Sonntag. Wie die Generalkonferenz der Osterreichischen Bundesbahnen mitteilt, befaßt das Osterreichische Eisenbahnsicherheitsamt, daß der Unfall einwandfrei auf Bahnschnee zurückzuführen sei. Das Gerücht habe sich vor dem Anschlag in vollkommen betriebsfähigem Zustand befunden.

Haftenlassungen in Osterreich

Dreizehn Nationalsozialisten, die in Wöllersdorf an Ruhr erkrankt waren und daraufhin in das Wiener Kaiser-Josef-Epidemiokrankenhaus gebracht wurden, sind in Freiheit gesetzt worden. Von bekannten Persönlichkeiten befinden sich darunter Bundesrat Schattenfroh, Gemeinderat Professor Suchenwirt und Richard Fraumfeld, der Bruder des Balleisters Alfred Eduard Fraumfeld. Die Entlassenen dürfen nicht in Wien wohnen, sondern müssen der leichteren polizeilichen Ueberwachung wegen in der Provinz Aufenthalt nehmen.

Aufruhr in Kaisersteinbruch

Im Sammellager Kaisersteinbruch, in dem sich nach amtlichen Angaben über 500 Häftlinge, darunter 390 Nationalsozialisten befinden, kam es in den letzten Tagen zu ernsthaften Ereignissen. Infolge der Verhärten eines Beamten eskalierte unter den Häftlingen der Eindrud, daß eine Verenderung der politischen Lage eingetreten sei und ihre baldige Freilassung bevorstehe. Als aber die Schutzmaßnahmen weiter verschärft wurden, brach im Lager ein allgemeiner Aufruhr aus, der einen ersten Charakter trug. Die Wachmannschaften, die eine weitere Ausdehnung der Unruhen befürchteten, machten von der Waffe und dem Gummiknüppel Gebrauch. Mehrere Häftlinge wurden dabei verwundet. Die Insassen des Lagers sind seit Sonntag in den Hungerstreik getreten. Das Sammellager Kaisersteinbruch soll in nächster Zeit abgebaut und die Häftlinge sollen nach Wöllersdorf übergeführt werden. Nach übereinstimmenden Berichten sind die Zustände in diesem Lager außerordentlich ungesund und die gesundheitlichen Einrichtungen völlig ungenügend.

Trotki verichwunden

Der ehemalige russische Volkskommissar Trotki, dessen Aufenthalt in einer Villa in der Nähe von Paris am Sonntag bekannt wurde und der Presse Veranlassung gab, energig gegen die Ertelung der Aufenthaltserlaubnis zu protestieren, hat am Montagvormittag in Begleitung seiner Frau Barbicon verlassen. Trotki ist im Kraftwagen mit unbekanntem Ziel weitergereist.

Schiffsrätsel nach fünf Jahren gelöst?

Wrackstücke des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“ im südlichen Eismeer gefunden. Wie „Der Tag“ meldet, ist das Rätsel um das Schicksal des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“, das seit Mitte des Jahres 1929 mit seiner sechzigköpfigen Mann Besatzung vermisst wurde, jetzt aufgelöst worden. Der Kapitän der finnländischen Bark „Lawhill“ fand mehrere hundert Seemeilen südlich von der Großen Australischen Bucht Wrackstücke, die von der „Kopenhagen“ herrühren. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß das Schiff im Nebel mit einem Eisberg zusammengestoßen und sofort untergegangen ist. Die „Kopenhagen“ war das größte Seeschiff der Welt und verfügte über modernste technische Einrichtungen. Das Schicksal der sechzig dänischen Kadetten der „Kopenhagen“ hatte im Jahre 1929, ähnlich wie im Jahre 1932 das schwere Unglück des deutschen Schulschiffes „Niobe“ in der ganzen Welt größte Anteilnahme gefunden.

Berheerendes Erdbeben aufgezeichnet

Die Erdbebenwarte in Pulkowo bei Moskau verzeichnet am Sonntagabend ein Erdbeben, dessen Herd vermutlich auf der Insel Celebes (Südsee) lag. Die Bodenschwingungen ließen auf ein überaus verheerendes Erdbeben schließen.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 16. April. Zum Beginn der neuen Woche hielt die Geschäftstille weiter an; die Kurse veränderten sich kaum. Dresdner Chromo gewannen 2,10, Strohhoff 2 Prozent, Albumin-Genüsse 6 RM, Ver. Photopapiere 4 Prozent und Genüsse 8 RM, Wanderer und Siemens Glas je 1,75 und Deutsche Ton 1,25 Prozent. Dittersdorfer Filzuch 5 Prozent niedriger. Von Anleihen verloren Sächsische Landeskulturrentens 1,30, Dresdner Altbelei 1 Prozent. Dresdner Getreidegroßmarkt vom 16. April. Weizen 140/75 14 195; Feinpreis 3 189; Feinpreis 4 191; Roggen 140/75 105; Feinpreis 4 159; Feinpreis 5 161; Wintergerste 100/100 84 14 162-164; Sommergerste 140/140 zu Brauwedden 170-175; 100/100 164-170; Hafer 140/140 155-158; Erdnussmehl 30/30 hell 17,30-17,40; Sojabohnensicht 46/30 extrahiert 16-16,10; Malzkeime hell 11,90-12,10; Trodenkornmehl 10,30-10,40; Weizenkeime 12,20-12,40; Kartoffelflocken 15-15,20; Weizenkleie 11,30-11,60; Roggenkleie 10,80-11,40; Futtermehl 12/30 bis 13,50; Erbsen gelbe kleine 36,50-37,50; Battersbacher 28; Beladeten 19,50-21,50; Widen 14,50-18; Lupinen 28; Soat blau 17-18,50; gelb 19-20,50; Rottee Ebenbürgen 28-34 146-150; deutscher 97-92 148-153; Kaiserauszug 37-38; Färdernmehl 32,75-34; Inlandsweizenmehl August 32,50 bis 34,25; Griechermehl 21-22,50; Weizenmehl 19 bis 26,50; Roggenmehl Type 60prozentig 25,50-26,50; Type 70prozentig 24,50-25,50; Roggenmehl (1) 19-20.

Auswahlbogen

der neuesten Kleider u. Blusen in Buntstickerei soeben eingetroffen.

Handarbeitsgeschäft

W. Fuhs, Mühlstr. 15.

Tüten und Beutel

in großen u. kleinen Mengen sowie

Kaffebeutel

gibt ab

Hermann Rühle.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumenspenden und ehrendes Geleit beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der

Frau Ernestine verw. Zscheischler

geb. Mügel

sagen wir hierdurch allen den innigsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, am 16. April 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gasthof z. schwarzen Roß



Donnerstag, den 19. April

Um gütigen Zuspruch bitten A. Santa u. Frau.

Für den Schulbedarf

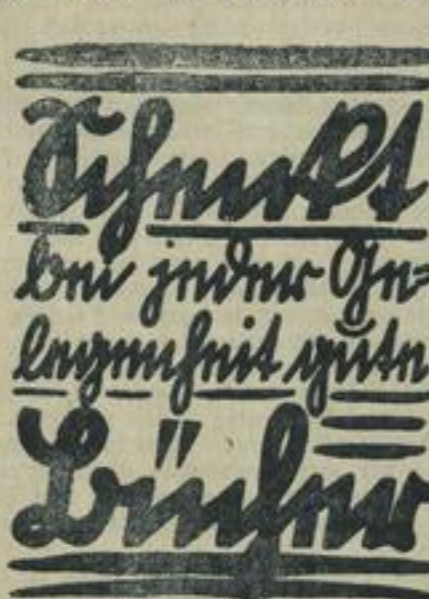
empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenbette, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. f. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl. Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale. Bestellung auf nicht am Lager befindliche Bücher erbeten. Lieferung erfolgt schnellstens.

Buchhandlung H. Rühle.

— Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf. —

Woche des deutschen Buches!



Buchhandlung Hermann Rühle.

— Besichtigen Sie bitte unser Schaufenster. —

